

Johann Peter Hebels Denkspruch an der deutsch-französischen Grenze

Walter E. Schäfer

Wo der Rheinländische Hausfreund ist, ist sein Gehilfe, der Adjunkt, nicht weit. Der Adjunkt ist bekanntlich Christoph Friedrich Kölle¹ (1781–1848), der 1809 Hebels Freund und Vertrauter wurde, ein etwa dreißigjähriger Diplomat. Er hatte, als er 1809 Hebel begegnete, schon eine gewisse juristische und diplomatische Karriere hinter sich und war Legationssekretär der württembergischen Gesandtschaft am Hof in Karlsruhe und in gleicher Eigenschaft schon in Den Haag, an den Höfen in München und – vor allem – in Paris gewesen. In Pariser Bibliotheken hatte er Gelegenheit gehabt, mittelhochdeutsche und frühe französische Literatur kennenzulernen. Auch als Schriftsteller war er schon hervorgetreten, unter anderem durch Beiträge in Friedrich Cottas „Morgenblatt für gebildete Stände“ und Gedichte in Taschenbüchern und Almanachen. Auch einen „Versuch im alemannischen Dialekt“ hatte er schon unternommen. Doch blieben diese Dialektgedichte anonym (womöglich durch die „Alemannischen Gedichte“ Hebels angeregt, die 1803 erschienen waren). Er war schon in briefliche Verbindung zu maßgeblichen Literaten gekommen, zu Ludwig Uhland vor allem und zu Berliner Romantikern. Als Literat mit ähnlichen Interessen musste er Hebel willkommen sein. Mindestens ebenso bestimmend war die Übereinstimmung in gesellschaftlichen Neigungen. Beide schätzten die muntere Atmosphäre in den Karlsruher Gasthöfen „Erbprinz“ und „Bären“ und im „Museum“, dem Treffpunkt der etwas anspruchsvollen Bürger, der Beamtschaft und der Akademiker.

Bei solchen übereinstimmenden Neigungen und Interessen lag der Gedanke nahe, sich auch in der literarischen Arbeit zu verbinden. Hebel bereitete den „Rheinländischen Hausfreund“ vor, die Sammlung seiner Kalendergeschichten. Kölle wurde zum aufmerksamen Kritiker der ausgewählten Texte. Mehr noch: er trug seinerseits Erzählungen und Anekdoten bei, die meist ohne stilistische Bearbeitung durch Hebel in die Kalenderjahrgänge 1811 bis 1814 aufgenommen werden konnten. Schon in einem Brief vom Juni 1811 berichtete Hebel: „Der Adjunkt ist der württembergische Gesandtschaftssekretär, der mir bisweilen Anekdoten für den Hausfreund zuträgt.“² Eine

solche Anekdote könnte die schaurige und doch harmlose Erzählung „Der Mann in der weißen Wolke“ sein, in der der Adjunkt eine Rolle übernahm.³ Hinzu kamen von Kölle die „Standreden“ und das „Morgengespräch des Hausfreundes und seines Adjunktes“⁴, in denen die Figur des Adjunktes auftritt und die zumindest mit dem Einverständnis Kölles entstanden sind.

Das Zusammensein mit Kölle dauerte nur knappe drei Jahre, bis Juni 1812. Kölle wurde an die württembergische Gesandtschaft in Dresden versetzt. Doch die Freundschaft blieb erhalten. Man schrieb häufig Briefe. Kölle gab nicht nur seine Meinung über die folgenden Jahreskalender kund. Er lieferte weiterhin Anekdoten und Erzählungen, die für die Kalender geeignet schienen. Der Briefwechsel dauerte bis in das hohe Alter Hebels. Die letzte Erwähnung Kölles findet sich in einem Brief Hebels an Henriette Hendel-Schütz vom 28. April 1822, in dem Hebel schrieb: „Der Adjunkt ist noch in Rom und ist, wie ich höre, Geschäftsträger der protestantischen Höfe bei dem Hl. Vater.“⁵ Die unruhige diplomatische Laufbahn hatte Kölle bis zur Funktion des Beauftragten der protestantischen Fürsten in Rom geführt.

Doch in die Karlsruher Zeit noch fällt ein Vorgang, von dem die ausgebreitete Hebelliteratur, soweit ich sehe, noch keine Notiz genommen hat.

Nach dem Tod Hebels sah sich Christoph Kölle veranlasst, des Freundes zu gedenken. 1827, ein Jahr nach Hebels Tod, erschien ein Nachruf in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“, der von Karl Friedrich August Buchner (1800–1872) stammte. An diesen biographischen Abriss knüpfte Kölle an, als er sich im „Morgenblatt für gebildete Stände“ (Nr. 68, 14. März 1827) unter dem Titel „Erinnerungen an Hebel“ zu Wort meldete:

„Indem ich dem Verfasser des nekrologischen Artikels in der ‚Allgemeinen Zeitung‘ über meinen unvergesslichen Freund Hebel meinen Dank für die wahre und freundliche Auffassung jener seltenen Individualität zolle, erlaube ich mir, einige Zusätze und Nachträge und einige Wünsche beizufügen.“ Von den neun anekdotischen Notizen schließt die letzte:⁶ „Sein deutsches Herz, das 1810 auf die Kehler Ehrenpforte ‚Germaniae memor‘ (Erinnerung an Deutschland, W. E. Sch.) setzte, kannte niemand besser als ich. Ob er rücksichtlich Tyrols unrecht getan habe, müssen unbefangene Tiroler selbst entscheiden.

*Rom, 21. Februar 1827
Der ehemalige Adjunkt des rh. Hfr.“*

Kölle sah offenbar Rechtfertigungsbedarf für Hebels politische Gesinnung. Die Bemerkung über Tirol bezieht sich auf den Bericht über die Gefangennahme Andreas Hofers und seine Hinrichtung in Mantua im „Rheinländischen Hausfreund“.⁷ In der Ära des patriotischen Enthusiasmus konnte man in der Art der Berichterstattung eine Zustimmung Hebels zu der Militäraktion erkennen wollen.

Die Inschrift „Germaniae memor“ blieb vorerst ungeklärt. Ihr Sinn wird erst in einer späteren Meldung Kölles, wieder im „Morgenblatt für gebildete Stände“ vom 3. April 1810⁸ ein wenig deutlicher. Darin ist die Rede von dem Empfang der österreichischen Prinzessin Marie Louise, der Tochter des Kaisers Franz II., in Kehl und Straßburg während ihrer Reise nach Paris, um Kaiserin an der Seite Napoleons zu werden. Die Gemeinden und Städte im deutschen Reich und in Frankreich strengten sich im Jahr 1810 nicht weniger als bei der Fahrt von Marie Antoinette von Österreich nach Paris im Jahr 1770 an, den kaiserlichen Gästen gerecht zu werden. Die Zeitungsnachricht vom April 1810 meldet vom Empfang in Kehl: „Noch auf deutschem Boden, zunächst an der Grenzscheide, steht ein Triumphbogen aus Fichtenzweigen, welchen die Badensche Gemeinde Kork errichtet hatte. Mit der einfachen Inschrift: ‚Germaniae memor‘“.

Damit ist klar, wo die denkwürdige Inschrift angebracht war. Offenbar zog der Konvoi der Prinzessin durch Kork, bevor er in Kehl ankam. Vollständige Klarheit über die Zusammenhänge, in denen Hebels Spruch entstand, gab Kölle erst 1843 in der zweiten Ausgabe von Hebels bis dahin bekannten Schriften. Er fügte den Texten unter dem Titel „Ehrengedächtnis vom Adjunkten des rheinl. Hausfreundes“ eine detailreiche Biographie aus der eigenen Perspektive hinzu. Darin wird ausgeführt:

„Als Marie Louise durch Baden dem Napoleonischen Brautbett entgegen ging, musste Hebel die Inschriften zu den Ehrenportalen verfertigen, was er sehr ungerne tat. Das ‚Germaniae memor‘ bei Kehl schlug ich ihm vor. Er nahm es mit Freuden an.“ – Späte Erinnerung an ein gemeinsames Unternehmen vor mehr als dreißig Jahren. Wer der Auftraggeber war, eine Kirchenbehörde oder die französische Kommandatur in Kehl, bleibt unbekannt, auch die Frage, welche Inschriften noch angeschlagen oder aufgehängt wurden. Es mag sein, dass Kölle, der Diplomat, schon Kunde hatte von den Begrüßungszeremonien, die in den Städten Bayerns beim Durchzug des Reisekorps stattgefunden hatten. Eine der Biographien vom Leben Marie

Louises berichtet von den Feiern in Braunau am Inn, wo die Übergabe der Prinzessin gemäß der Ordre Napoleons an die deutschen Repräsentanten stattfand. Dort war ein Spruchband mit der in goldenen Buchstaben geschriebenen Devise „Salve Caesaris Nupta“ [Heil der Gemahlin Caesars] aufgehängt worden. Latein war immer noch die Sprache zeremonieller Ansprachen an hohe Persönlichkeiten.⁹

Die Feierlichkeiten in Kehl, wo Marie Louise am 22. März 1810 mit ihrem Gefolge ankam, waren bescheiden gegenüber dem, was ihr in Straßburg bevorstand. Bei der Abfahrt in Wien bestand der Zug schon aus dreiundachtzig Fahrzeugen und führte Sekretäre, Lakaien, Dienstboten aller Art und Ärzte mit. Die Ehrendame, Karoline Murat, Schwester Napoleons und Königin von Neapel, und andere adlige Herrschaften erwarteten Plätze. Der Präfekt des Departments Bas-Rhin und der Bürgermeister Straßburgs, Wangen von Geroldseck¹⁰ waren von Napoleon angewiesen worden, die Gäste gebührend zu empfangen. Der Bürgermeister begrüßte Marie Louise schon in Kehl. Sie dankte mit den Worten „J’ai reconnu les Français à la vivacité de leur empressement et à l’élégance de la décoration de Kehl, je suis heureuse d’être en France“¹¹. Es stand ihr eine ununterbrochene ermüdende Folge von Aufmärschen des Militärs, der städtischen Zünfte, von Festbeleuchtung, Konzerten und Prachttafeln bevor. Auch die Schenkungen für die Stadtbürger und die Bedürftigen wurden nicht vergessen. Es gab unter anderem einen Brunnen mit fließendem Wein. Das alles hatte drei Tage in Anspruch genommen. Noch am 22. März hatte Marie Louise ihrem Vater über den zurückliegenden Eintritt in Straßburg geschrieben:

„Um 5 Uhr des 22. März kam ich unter dem Donner der Kanonen, unter dem Geläute aller Glocken und in Begleitung von 20 Generälen und mehreren Divisionen bei der geschmackvoll verzierten Rheinbrücke an.“

Der Abschied dagegen war schmerzlicher. Am 24. März 1810 zog der Convoy im Regen und ohne Zeremoniell in Richtung Paris weiter.

Es versteht sich, dass eine drei Tage dauernde Reihe von Festlichkeiten und die Beschaffung von Lebensmitteln dafür auf der rechtsseitigen Bevölkerung Neugier erwecken musste. Der „Lahrer hinkende Bote oder Historisches Lesebuch für den Bürger und Landsmann“¹² veröffentlichte im Jahrgang 1811 unter dem Titel „Marie Louise von Oestreich – Kaiserin von Frankreich. Schönes Fest in Strasburg“ einen Bericht. Nach der

Klärung der genealogischen Verhältnisse um Napoleon wird von der Reise der Fürstin berichtet. Der Kalendermann „habe es mit seinen eigenen Augen gesehen, wie zwischen Kehl und Bischofsheim¹³ ein schöner grüner Triumphbogen stand für sie, mit der Inschrift ‚Vergiss Deutschland nicht‘“, nach deren Lesen die Prinzessin Tränen geweint habe. „Und des andern Tags war erst noch ein rechtes Fest in Straßburg“. Da hätten sich des Morgens früh alle Zünfte auf dem großen Platz, der Broil genannt¹⁴, versammelt. Jedes Handwerk hatte ein Meisterstück seiner Kunst verfertigt, das festlich gekleidete Meister und Gesellen getragen haben. „So waren z. B. die Bäcker blau und weiß und trugen einen ungeheuer großen Kuchen, den man Kugelhupf nennt, mit Blumen geschmückt.“ Der biedere Lahrer Kalendermacher akzentuiert die bürgerliche Komponente der Aktivitäten und listet ebenso die Schlosser, die Knopfmacher, die Gärtner, die Nagelschmiede und die Metzger mit ihren Schauprodukten auf.

Hebel selbst hat in seinem Kalender, dem „Rheinischen Hausfreund“ des Jahrgangs 1811 unter der Rubrik „Zustand von Europa im August 1810“ die Straßburger Ereignisse nur mit einer kurzen Notiz bedacht: „Eine Tochter des österreichischen Kaisers Franz ist jetzt die Gemahlin des Kaisers Napoleon. Und frisch von den blutigen Schlachten weg, erfolgte eine lange Reihe von Feyer- und Freudentagen von Wien nach Paris, und vom März bis an den Julius“. Kein Wort von seiner eigenen Teilnahme an der Ehrung.

Christoph Kölle setzte seine Karriere im württembergischen Staatsdienst bis 1836 fort. Schon 1827 wurde er zum geheimen Legationsrat befördert. 1828 wurde er mit dem Ritterkreuz des Ordens der württembergischen Krone geehrt. Die Auszeichnung war mit der Erhebung in den Adelsstand verbunden. 1833 schied er aus dem Staatsdienst aus und verließ Rom, wo er seit 1816 zuletzt als Beauftragter der protestantischen Fürsten des Deutschen Bundes gelebt hatte. Zwei weitere Lebensjahre verbrachte er in Paris, mit historischen und literarischen Publikationen beschäftigt, auch mit Reisebüchern. Er kehrte 1836 nach Württemberg zurück und war noch zusammen mit seinem Vetter Hermann Hauff, Herausgeber der „Deutschen Viertel-Jahr-Schrift“. Kölle starb 1848 in Stuttgart.

Der Adjunkt hat eine vielseitige bedeutende Rolle in Hebels Leben gespielt, stärker als aus den meisten Hebel-Biographen hervorgeht.

Anmerkungen

- 1 Zu Kölle siehe Allgemeine Deutsche Biographie. – Wikipedia, 12.2.2013: „Christoph Friedrich Karl von Kölle (meist kurz Friedrich Kölle), 1781–1848, war ein Diplomat des Königreichs Württemberg, Literat der Schwäbischen Dichterschule der Romantik und später des Biedermeier/Vormärz sowie Gemäldesammler.“ – Eine vollständige Übersicht über Biographie, Schriften und Briefe gibt Bernhard Zeller: Friedrich Kölle. Literat und Diplomat. Skizzen zu einer Biographie. In: Landesgeschichte und Geistesgeschichte. Festschrift für Otto Herding zum 65. Geburtstag. Stuttgart 1977, 473–476.
- 2 Johann Peter Hebel, Briefe, hrsg. von Wilhelm Zentner. Karlsruhe 1939, 467.
- 3 Johann Peter Hebel, Der rheinische Hausfreund, hrsg. v. Ludwig Rohner. Wiesbaden 1981, 160–161.
- 4 Ebd. 233–236.
- 5 Wie Anm. 2, 712–713.
- 6 Morgenblatt für gebildete Stände, Nr.63, Mittwoch 14. März 1827.
- 7 Der Rheinländische Hausfreund (wie Anm. 3), 143: Andreas Hofer. Zu den politischen Implikationen nach der Veröffentlichung im Jahrgang 1811 des Kalenders s. Ludwig Rohner: Kommentarband zum Faksimiledruck des Rheinländischen Hausfreunds von Johann Peter Hebel, Wiesbaden 1981, 100–101.
- 8 Morgenblatt für gebildete Stände, Nr. 80 vom 3. April 1810.
- 9 Den Verlauf der Reise durch Bayern schildert eingehend Geneviève Chatenet: Marie Louise. L'impératrice oubliée, Paris 1983, besonders Kap. 5, 75 ff.
- 10 Die Ereignisse in Straßburg schildert anschaulich Zoltan-Etienne Harsany: La vie à Strasbourg sous le Consulat et L'Empire. o.O. (1976), 215–218. Den Hinweis auf diese und andere Schriften verdanke ich Joseph Francois Fuchs in Straßburg.
- 11 Johann Alexander Freiherr von Helfort: Marie Louise, Erzherzogin von Österreich. Kaiserin der Franzosen, Wien 1873, 124.
- 12 Lahrer Hinkender Bote 1811. Ich danke Michael Jakob für die Zusendung von Fotokopien. Archiv Michael und Tom Jakob, Lahr.
- 13 Vermutlich Rheinbischofsheim.
- 14 Broil: es könnte der Broglie-Platz gemeint sein.